

Wenn bei uns Waschtag war, oooooooooooooooooh!

**Früher war alles schöner, aufregender und Weihnachten mehr Lametta - oder nicht?
Oder sollte man besser sagen: Gott sei Dank, dass das alles vorbei ist?
Von wem anderen als fast 100-Jährigen kann man sich da ein paar Takte
erzählen lassen. Doreen Mechsner hat zugehört und alles aufgeschrieben**



keine Hose anziehen dürfen. Sie musste immer im Rock laufen. Wenn nun Schnee war, war der Rock gefroren, wenn sie in der Schule ankam. Ihre Eltern sind dann zum Pfarrer, und der musste bewilligen, dass die Mädchen eine Hose anziehen durften. Aber nur bei Schnee.

Oh, ich bin so gerne in die Schule gegangen. Acht Jahre lang, jeden Tag gerne. Ich habe geweint, als Schluss war. Ich wäre so gerne Lehrerin geworden. Aber der Vater hat gesagt, Kinder sind zum Arbeiten da, nicht zum Faulenzen. Solch einen Ruf hatten die Lehrer.

Maria M. (98)

MEIN GOTT, früher hat man als Mädchen auch überhaupt nicht Ski fahren dürfen. Ein Mädchen hat damals nicht mal eine Hose anziehen dürfen. Ich selbst habe nie eine Hose angehabt. Überhaupt nie. Immer einen Rock. Ich kann mich noch an eine Cousine erinnern, die wollte eine Hose anziehen. Die war eine Alpische, das heißt, sie hat oben auf der Alm gewohnt. Wenn sie mit den anderen Almkindern zur Schule gegangen ist, haben die Stunde um Stunde laufen müssen. Das war ein weiter Weg. Und sie hat

Rückblickend war es recht so. Der Herrgott hat es so wollen, und dann ist es recht.

Wir führten eine Frühstückspension. Unsere ersten Gäste, das waren Holländer, hatten wir in den 50er Jahren. Die Holländer waren von einem

**Oh, ich bin so gerne
in die Schule gegangen.
Acht Jahre lang, jeden Tag gerne.
Ich habe geweint, als Schluss war**

Gewitter überrascht worden und sind von der Straße vor dem Regen zu uns geflüchtet. Fünfundzwanzig Jahre lang waren sie dann unsere Gäste. Die meisten Gäste kamen damals noch von der Straße – zufällig, wie wir sagen. Ich fand es immer schön mit den Gästen. Ich mag die Gäste gern. Für mich hat es nie Gäste gegeben, die ich nicht mochte. Natürlich weiß ich, dass es so etwas gibt, dass man nicht gut miteinander auskommt, aber das ist was Persönliches. Es kommt darauf an, ob man nur das Geld sieht oder ob man wirklich mit Leib und Seele Gastgeberin ist.

Meinen Mann habe ich auf einer Tanzveranstaltung kennengelernt. Er war meine große Liebe. Wegen eines einzigen Briefes bin ich bis ins Große Walsertal gelaufen. Zu Fuß. Das waren viele Kilometer. Wir haben uns gesucht und gefunden. Damals gab es aber auch noch Familien, in denen wurde den jungen Leuten reingeredet. Bei uns war das zum Glück nicht so. Wir wurden nicht verheiratet. Das haben wir schon selbst gemacht. Da hieß es bloß: Wenn du gehst, dann bleibst du auch dort. Ehescheidungen hat man zu meiner Zeit gar nicht gekannt.

Erika M. (98)

VON MEINEM MANN hatte ich lange nichts gehört. Die letzte Karte war aus Italien gekommen: Werde versetzt, neue Feldpostnummer abwarten. Von überall hörte man, dass Nachrichten kamen, aus Frankreich, aus Russland, nur ich kriegte keine. Bis ich eines Tages über das Rote Kreuz doch endlich Mitteilung von meinem Mann erhielt. Feldpostnummer neun. Nun hatten wir wieder Verbindung. Er war immer noch in Italien, und durch seine Musik, er war auch Musiker, ging es ihm ganz gut. Er schrieb: Ich spiele immer in den Tavernen, und alle grölen »Bella Marie«. Er fragte mich, ob ich davon schon mal gehört hätte und ihm gegebenenfalls den Text schreiben könnte. Ich habe ihm nicht nur diesen Text, sondern gleich auch noch ein paar andere geschickt, und im nächsten Brief schrieb er: »Wenn



ich in die Taverne komme, werde ich empfangen wie ein König und mit Schinkenstullen bewirtet.« Mensch, habe ich mir gedacht, ich hätte dich ja gerne hier, aber es wäre nichts zum Essen da.

Das Dollste will ich Ihnen mal erzählen: Später, eines Tages kommt der nach Hause und sagt: »Heute hat eine Neue angefangen. Ganz große Genossin. Mit der bin ich gleich aneinandergerasselt.« Oh, habe ich gedacht. Aber an und für sich hätten da bei mir schon die Sirenen läuten müssen. Was kam nachher raus? Er hat ein Verhältnis mit der gehabt. Na gut, wenn man heute Zeitung liest, gibt es ja beinahe niemanden mehr, der sich nicht trennt. Aber ich bin damals bald zu Boden gegangen. Die war verheiratet und hatte zwei Söhne, davon einen uneheleichen. Ihr Mann war Parteisekretär in Schwarze Pumpe.

Damit war überhaupt nicht zu rechnen gewesen. Mein Mann hat alles für mich gemacht, im Nähkasten Fächer eingebaut, an die Nähmaschine einen Motor – kann ich Ihnen nachher zeigen –, dabei war der kein Handwerker. Herbert hat sich für mich den Hintern aufgerissen. Deshalb habe ich das gar nicht glauben können.

Im Februar ist er mit ihr verreist. Ich dachte, er wäre alleine unterwegs. Vorher hatte er mich →

Damals war ich noch nicht so wie heute. Ich war noch ein kleines Lieschen, und er hat das Reden gehabt

noch schön bequatscht, von wegen: »Ich muss mich auch mal alleine erholen.« Heute hätte ich gesagt: »Na pass mal auf, wenn du zurückkommst, stehen die Klamotten bereit, dann kannst du ausziehen.« Damals war ich noch nicht so wie heute. Ich war noch ein kleines Lieschen, und er hat das Reden gehabt.

Ich wusste überhaupt nicht, woran ich bin. Ich habe gedacht, ich habe eine Einbildung, bin eifersüchtig, krank, was weiß ich. Um mir Klarheit zu verschaffen, habe ich mich in meinen Pelzmantel geworfen und bin ins BEWAG-Büro gefahren. Die haben gedacht, ein UFO wäre gelandet. Ich habe den Chef zu sprechen verlangt und dann klipp und klar gefragt, was hier Sache sei. Der Chef tat zunächst, als wenn er nichts wüsste, aber dann sagte er: »Frau M., ich will offen und ehrlich mit Ihnen sein, wir alle hier denken, dass Ihr Mann nicht wieder zu Ihnen zurückkommen wird.« Ich dachte, ich falle vom Stuhl. Ich habe meinen Mann über alles geliebt.

Schlussendlich ist er aber bei uns geblieben. Ich habe ihm nie Vorwürfe gemacht. Auch nicht, wenn wir Differenzen hatten. Ich habe nie gesagt: »Sei bloß stille, was du alles angerichtet hast!« Wir haben noch über dreißig Jahre bis zu seinem Tod zusammengelebt. Und wir haben gut gelebt.

Werner S. (97)

KENNEN SIE KEUCHHUSTEN? Da bleibt Ihnen die Luft weg, und dann brechen Sie dabei. Das war furchtbar. Im letzten Moment habe ich immer gerade noch wieder Luft geholt. Mit fünfzehn bekam

Mit sechzehn bekam ich den Schein, um alleine fliegen zu dürfen. Wenn ich abgestürzt wäre, hätten meine Eltern zwölftausend Mark bekommen

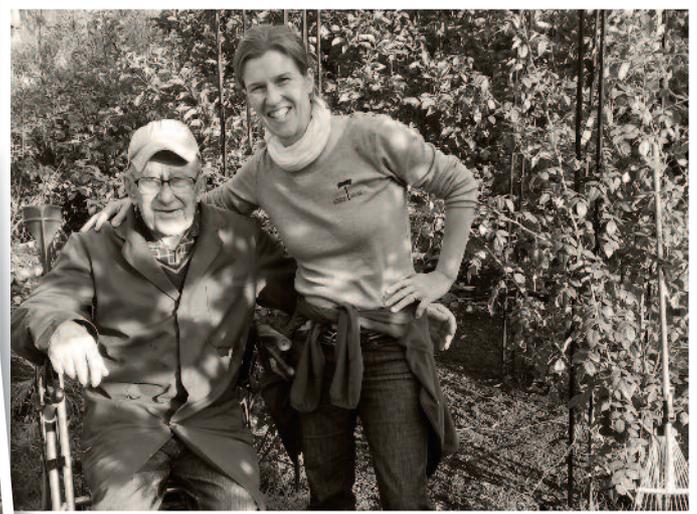
ich dann Typhus. Acht Tage lang habe ich nur fantasiert. Ich habe lauter Fische gesehen, immer nur Fische, und die sind geschwommen und geschwommen. Meine Mutter hat erzählt, der Arzt hätte damals gesagt: »Das wird wohl nichts mehr werden.«

Wenn ich Geburtstag hatte, ist meine Tante zu Besuch gekommen und es gab ein bisschen Kuchen, das war meine Geburtstagsfeier. Als Geschenk habe ich eine Apfelsine bekommen. Ich weiß noch, wie ich mir am Schaufenster die Nase breitgedrückt habe, um die vielen Apfelsinen zu bestaunen, die wir uns nicht kaufen konnten.

Zur Schule bin ich mit Holzpantoffeln gegangen, sommers wie winters. Damals lag noch richtig Schnee. Meine Zehen waren angefroren, meine Fußballen, meine Hacken. Wenn die dann im Bett warm wurden, hat das gejuckt wie sonstwas. Erst wenn sich das gelegt hat, konnte ich schlafen.

Mit sechzehn bekam ich den Schein, den ich brauchte, um alleine fliegen zu dürfen. Ich sage Ihnen, was Schöneres als Fliegen gibt es nicht. Natürlich war das nicht ganz ungefährlich. Meine Eltern haben sich auch gesorgt.

Wenn ich abgestürzt wäre, hätten meine Eltern zwölftausend Mark bekommen.



Ricarda R. (96)

IN DIESEM KINDERHEIM waren vierzehn Kinder aus dem Baltikum. Mehr Flüchtlinge kamen dann nicht nach, und deshalb konnten auch deutsche Kinder aufgenommen werden. Drei davon waren wir.

Für mich war das spannend. Ich war sechs Jahre alt, und es war klar, bei den Eltern können wir nicht bleiben, die Krise hatte begonnen. Ich kannte nichts anderes, ich wusste nicht, in welchen Beziehungen man noch hätte leben können. Deshalb war das für mich alles in Ordnung, wie es war.

Als wir noch als Familie zusammengelebt haben, hatten wir immer Hilfen im Haushalt. Bei sechs Kindern kann man sich vorstellen, dass eine Hausfrau nützlich ist. Schon bei drei Kindern fängt es ja an, schwierig zu werden, weil man nur zwei Hände hat. Vielleicht hat das damals Distanz zu den Eltern geschaffen. Aber gekümmert hat man sich schon.

Mein Vater war Physiker. Doch ich werde Ihnen jetzt nicht erzählen, was er alles gemacht hat; eigentlich weiß ich es auch nicht ganz genau. Er hat Bücher geschrieben, und es hieß immer, er habe die Luftschraube beim Zeppelin erfunden. Aber ob das so ist oder wir uns das nur erzählt haben, davon habe ich keine Ahnung.

Neun Jahre lebte ich im Kinderheim. Für ein Kind ist das eine lange Zeit. Dieses Heim wurde von Kaiser-Wilhelm-Schwestern geführt. Das waren alleamt höhere Töchter, die eigentlich Krankenschwestern waren. Damals wurde man als Tochter aus gutem Hause entweder Telefonistin, Ehefrau, Krankenschwester oder Diakonissin oder etwas Ähnliches. Die Kaiser-Wilhelm-Schwestern trugen natürlich auch eine Uniform.



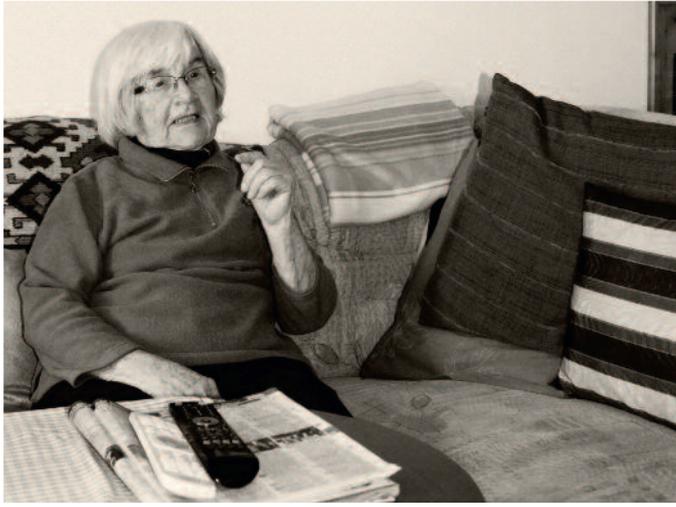
Wir haben so wundervolle Weihnachten erlebt. In Lübeck war es besonders schön. Dieses Kinderheim war ja eine Gabe der Familie Lahusen; und derjenige Lahusen, der für das Kinderheim zuständig war, war deutscher Pastor im Ausland. Weihnachten aber hat er immer versucht, in Lübeck zu sein. Ein Pastor kann natürlich nicht anders als predigen, aber er hat es gut gemacht.

In den Ferien bin ich regelmäßig zu meiner Mutter nach Heidelberg gefahren. Sogar alleine. Damals konnte man das. Da war die Welt noch so ein bisschen in Ordnung. Ich durfte nur nichts von Fremden annehmen. Zwölf Stunden dauerte die Fahrt von Lübeck nach Heidelberg damals. In Hamburg und Frankfurt musste ich umsteigen. Die ersten Jahre, als ich noch klein war, hat sich immer jemand gefunden, der mir geholfen hat, von einem Zug in den nächsten zu kommen. Die meiste Zeit habe ich mit meiner Puppe im Arm am Fenster gestanden und gesungen.

Rosa G. (97)

AN UND FÜR SICH WAREN WEIHNACHTEN und Silvester immer sehr schön. Obwohl wir nichts weiter kriegten als eine Schokolade und eine Apfelsine. Die Weihnachtsschokolade war die einzige, die wir im ganzen Jahr bekamen. Sie war nur für uns, für jeden eine, und wir konnten sie essen, wann →

**Zwölf Stunden dauerte die Fahrt.
Die meiste Zeit habe ich
mit meiner Puppe im Arm
am Fenster gestanden und gesungen**



heißt, zwischen evangelisch und katholisch wurde streng getrennt. Die Evangelischen gingen in eine Schule mit mehreren Klassen, wir Katholischen, wir waren in der Minderheit, haben lediglich eine Klasse gehabt. Und auch nur ei-

und wo und wie wir wollten. Ich sage Ihnen, die hat dann aber auch geschmeckt. Das können Sie sich gar nicht vorstellen.

Das Allerschlimmste für mich war unser Plumpsklo, das natürlich draußen war. Im Sommer ging das ja noch. Aber im Winter! Da musste man sich erst mal entschließen, überhaupt zu müssen. Also, meine Güte. Das habe ich alles mitgemacht. Man kannte es ja nicht anders.

Wenn bei uns Waschtag war, ooooooh. Meine Mutter war dann reineweg verrückt. Um drei Uhr in der Nacht ist die schon aufgestanden, um Feuer unterm Waschkessel zu machen, damit der heiß war. Auf dem Hof hatten wir ein extra Häuschen, in dem war die Waschküche drin. Und außerdem noch das Vieh und das Holz. Dort stand dann meine Mutter und hatte eine Ausstrahlung, dass wir alle einen großen Bogen um sie gemacht haben. Alles wurde gerubbelt, alles.

Wir hatten nur eine Wasserleitung, die war auf dem Hof. Nun wurde wieder der Waschkessel angefeuert, damit wir in warmem Wasser baden konnten. Wir hatten Zinkwannen gehabt. Solche langen. Kennen Sie die noch? Die haben wir hochgeschleppt. Stellen Sie sich das mal vor. Nachher sind wir mit dem Eimer gegangen und haben die Wanne gefüllt. Ich wurde als Erste gebadet, dann meine Schwester, dann meine Mutter, und zum Schluss kam mein Vater dran. Hinterher mussten wir das ganze Wasser wieder runterbringen.

Ich bin in die katholische Schule gegangen. Wir wohnten, wie es damals hieß, in der Diaspora. Das

nen Lehrer für alle Klassen. Aber wir haben was gelernt. Wir waren disziplinierter als die Jugend heute. Der Lehrer hatte es so eingeteilt, dass wir Kleinen schreiben mussten, wenn er mit den Größeren gearbeitet hat. Oder umgekehrt. Und wenn wir nicht pariert haben, dann gab es was mit dem Schieferdeckel auf die Finger gehauen.

Ansonsten ging es bei uns zu Hause streng zu. Mein Papa war streng. Der hat aber auch nur gearbeitet, Knochenarbeit war das gewesen. Wenn der nach Hause kam, war der kaputt. Früher war das so bei den Eltern, die waren immerzu erschöpft. Und die Mütter haben immer gedroht: »Na warte, das erzähl ich dem Vater!«

Wenn mein Vater dann vor mir stand und ganz langsam den Gürtel abgemacht hat, fand ich das sehr beängstigend. Das ist mir noch deutlich in Erinnerung. Der Vater hat uns gar nicht verhauen, aber schon alleine diese Geste, die hat uns derartig eingeschüchtert. Von meiner Mutter haben wir öfter eine geklebt gekriegt. Das fand ich manchmal sogar ganz gut. Wie gesagt, die waren einfach mit den Nerven fertig.

Über Intimes wurde grundsätzlich nicht gesprochen. Als wir noch Schulkinder waren, daran kann

**Früher war das so bei den Eltern,
die waren immerzu erschöpft.
Und die Mütter haben gedroht:
»Na warte, das erzähl ich dem Vater!«**

ich mich erinnern, kam immer ein Vertreter, der hatte Bücher dabei. Darunter waren auch diese berühmten Doktorbücher. Meine Mutter hatte solch ein Doktorbuch, aber das wurde versteckt. Wenn die Eltern jedoch arbeiten waren und wir Kinder alleine, haben wir darin gestöbert und natürlich spannende Dinge entdeckt. Wir haben alle in dieses Buch reingeguckt. Das war unsere Aufklärung, unsere einzige. Weiter nichts. Als ich meine Tage bekam, war ich nicht darauf vorbereitet. Das war plötzlich da, und man hat sich gewundert.

Anneliese M. (96)

MEIN VATER SELBER hätte uns nie geschlagen. Er hat immer den Mittelweg gesucht. Meiner Mutter ist schon mal die Hand ausgerutscht, aber nur bei mir. Ich war ein bisschen ungezogen, meiner Schwester gegenüber. Wenn ich so zurückdenke, kann ich nur immer wieder sagen: Wir hatten ein sehr, sehr gutes Kinderleben. Wir waren immer alle füreinander da. Die paar Neckereien meiner Schwester gegenüber gehörten dazu.

Ach, wir waren zufrieden. Mein Bruder bekam, als er klein war, eine Eisenbahn aus Holz. Die Kame-raden meines Vaters hatten sie ihm zu Weihnach-

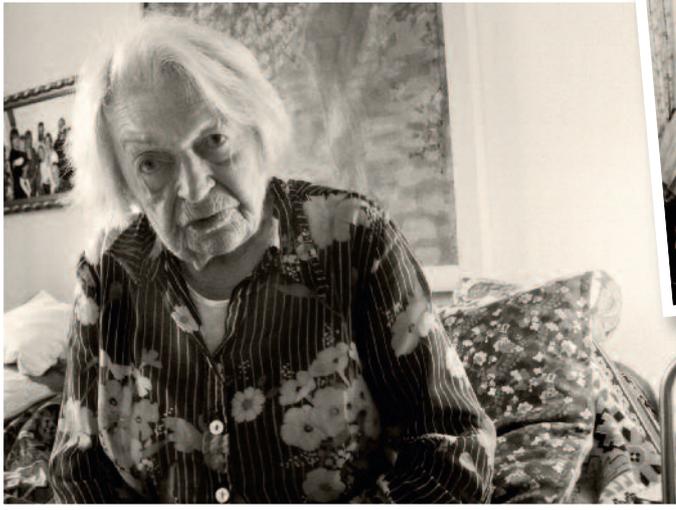
»Wir werden nie schmutzige Wäsche waschen!« Das war von Anfang an mein Prinzip. Und ich bin gut damit zurechtgekommen

ten geschnitzt. Über irgendwelche Wege hatte mein Vater auch noch Schienen besorgt. Sie werden es nicht glauben, aber obwohl ich schon so groß war, habe ich gerne damit gespielt. Rudi und ich haben zusammen auf der Erde gegessen und waren so versunken, dass wir gar nicht gemerkt haben, wie es Abend geworden ist. Plötzlich war es dunkel.

Als ich meinen Mann geheiratet habe – ich war sehr jung, ich war erst siebzehn – habe ich ihm gesagt: »Wenn du mich mal schlägst, gehen wir auseinander! Wir werden nie schmutzige Wäsche waschen!« Das war von Anfang an mein Prinzip. Danach habe ich immer gehandelt und bin gut damit zurechtgekommen. Dreiundsechzig Jahre lang. Ich habe es nie bereut, dass ich so früh geheiratet habe.

Einmal, als mein Mann, damals war er noch mein Freund, mich nach Hause brachte, kam gerade mein Vater, und bei der Gelegenheit habe ich die beiden einander vorgestellt. Mein Vater sagte zu meinem Werner: »Weißte wat?« – beide waren Matrosen und trugen die gleiche Uniform. »Wenn du längeres Interesse an meiner Tochter hast, möchte ich nicht, dass sie sich abends auf der Straße rumtreibt. Wenn du möchtest, kannst du zu uns kommen, und wir gehen dann zusammen zu zehn Uhr an Bord.« Das fand ich schön. →





das Kind beraten. Mich hat keiner beraten. Mich hat eines Tages mein Vater beiseitegenommen, das weiß ich noch wie heute, auf dem Flur hat er sich hingehockt und gefragt: »Wen hast du lieber? Mutti oder Vati?« Als gut erzog-

Nach unserer Hochzeit habe ich weiter zu Hause gewohnt. Oben im Haus hatte ich eine Wohnung mit Küche, Stube und Schlafstube. Außerdem gab es noch ein Zimmer, in dem meine Schwester gewohnt hat. In ihrem Zimmer stand ein Bett, in dem sie mit ihrem Mann geschlafen hat, und daneben das Kinderbettchen für ihre kleine Angelika.

Unten die Wohnung hatten mein Vater und Lisbeth für sich. Waltraud und ich haben zusammen oder abwechselnd gekocht. Gegessen haben wir alle gemeinsam. Wir sind auch zusammen spazieren gegangen, eigentlich haben wir alles zusammen gemacht. Lisbeth war wirklich eine sehr gute Frau. Unsere Männer sind natürlich wieder weggefahren. Wenn sie dann nach Hause kamen, brachten sie immer etwas mit: Eier oder Fleisch oder Speck. Wir hatten nicht viel Not, obwohl Krieg war.

Rose Marie K. (99)

ALS ICH DREI JAHRE ALT WAR, hatten sich meine Eltern scheiden lassen, ohne mir etwas davon zu sagen. Heute werden die kleinen Kinder von den Richtern beiseitegenommen und ausgefragt, das häusliche Umfeld wird abgeklopft, und dann wird

nes, kleines dreijähriges Kind habe ich gesagt: »Euch beide gleich.« Das war eine Lüge. Eine ganz bewusste Lüge. Zwei Tage später fragte mich meine Mutter: »Wen hast du lieber, Vati oder Mutti?« »Euch beide gleich.« Ich dachte doch, es wäre meine gute Erziehung gefragt. In Wirklichkeit sollte rausgekriegt werden, bei wem ich bleiben wollte. Wenn ich das gehnt hätte. Ich hätte mich an meinen Vater geklammert und gesagt: »Vati, nimm mich!« So wurde ich natürlich der Mutter zugeteilt. Das war selbstverständlich.

Von drei Jahren an stand ich unter ihrer Fuchtel. Sie hat mich auch geschlagen. Die muss den gesammelten Frust ihrer misslungenen Ehe an mir ausgelassen haben. Wenn ich fünf Minuten zu spät vom Spielen auf der Straße nach Hause kam – ich hatte ja keine Armbanduhr, sondern musste immer um die Ecke laufen, um die Kirchturmuhre zu sehen –, sagte sie: »Hol mal schon den Ausklopfer.« Und dann ging's: Hose runter, und dann kriegte ich Senge. Anschließend bin ich vor den großen Ankleidespiegel gegangen und habe mir das Muster auf meinem Po angeguckt. ■

buch

**Wenn ich das gehnt hätte.
Ich hätte mich an meinen
Vater geklammert und gesagt:
»Vati, nimm mich!«**



Dies ist ein Buch, in dem alle Geschichten – die charmanten sowie die traurigen und die unglaublichen – wahr sind. So wahr, wie das Leben von früher ist, wenn sich fast Hundertjährige heute daran erinnern. Doreen Mechsner: »Ich möchte einfach noch Bäume ausreißen! Aber nur kleine«, umland verlag, 12,50 Euro

BERLIN-PARTNER-NETZWERK

Entscheidend für Entscheider.

PARTNER FÜR

BERLIN

